

# Kaukasische Post

34935321  
30824101030

Die Geschäftsstelle befindet sich im  
Deutschen Nationalrat für Georgien:  
Tiflis, Michael-Str. Nr. 108.

Erscheint 2mal wöchentlich:

am **Mittwoch** und am **Sonnabend**  
(vorkauf nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftskunden: werktäglich von 9—12  
Uhr vorm. — Sprechstunde der Redak-  
tion: In der Wohnung des verantw.  
Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja  
Sudabnaja) Nr. 13., Du. 6. im Hof-verti-  
kälisch von 6—7 Uhr abds.

Nr. 25.

Tiflis, Sonnabend, den 1. Juli 1922.

14. №№:аааа.

## Bekanntmachung.

Der Vorstand des Lehrerverbandes macht hiermit bekannt, daß in der Zeit vom 4.—6. August 1/3. in Elisabethenthal die ordentliche Lehrerkonferenz stattfinden wird.

### Tagesordnung.

1) Bericht über die Frage eines Handbuchs der Geographie Georgiens. 2) Referat der Gruppe „Katharinenfeld“ über die Durchföhrung des Arbeitsprinzips in irgend einem Fache mit angelegentlichem Lehrprobe. 3) Referat der Gruppe „Elisabeththal“ über Mittel und Wege zur Förderung der Muttersprache nebst Lehrprobe. 4) Eine Lehrprobe im Zeichen von der Gruppe „Tiflis“. 5) Eine Lehrprobe in der Geographie von der Gruppe „Traubenberg“. 6) Lehrprobe in Oefang für das 6. Schuljahr von Kolleger Regel. 7) Wahl eines Vorstandes und einer Revisierkommission. 8) Laufende Fragen.

Beginn der Konferenz am 4. August morgens Punkt 9 Uhr neuer Zeit im Schulhof.

Anschließend an die Konferenz — Exkursion in den Kleinen Kaukasus.

Marshroute: Tiflis — Dorfshon — Daku-  
tiani — Jhwa Jhara — Kwaljich — Kutais — Tiflis.

Anmeldungen für die Beteiligung an der Exkursion müssen spätestens bis zum 20. Juli beim Vorstand eingelaufen sein.

Der Vorstand.

## Deutscher Frauenverein in Tiflis.

Zu Gunsten des Siedenhauses

Sonntag, den 2. Juli,

im Schulhose der Deutschen Schule (bei schlechtem Wetter im Deutschen Realgymnasium)

## großes Gartenfest

mit Musik, Lotterie-Allegri, Glückstöne, Kinderpielen, Buffet (Eis, Kaffee, Tee, Bowle, Gebäck, Butterbrote etc.).  
Anfang: 5 Uhr nachm. Entree: 5000 R  
Kinder unter 5 Jahren frei.

## Gabelsbergersche

## Stenographie-Kurse!

Auskünfte und Anmeldungen täglich von 4—7 Uhr nachmittags.

Michailowskaja № 133, 1. Etage rechts.

## Zum Abschied.

Und ist folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zugegangen:

Berlin, d. 18. Mai 1922.

Sehr verehrter Herr Lamparter!

Nachdem es nun zur Gewißheit geworden ist, daß ich nicht mehr nach dem Kaukasus zurückkehre, sondern als Gesandter nach Warschau gehe, ist es mir ein lebhaftes Herzensbedürfnis, Ihnen und durch Sie unseren lieben Landsleuten deutscher und anderer Staatsangehörigkeit ein herzlichtes Lebewohl zu sagen. Ich verbinde dies mit dem aufrichtigsten Dank für alle Unterstützung und mehr noch für all das Vertrauen, das mir von unseren Landsleuten im Kaukasus entgegengebracht worden ist. Sie können versichert sein, daß dies Tifliser Jahr für mich eine der schönsten und nachhaltigsten Erinnerungen bleiben wird, insbesondere weil es ausgefüllt war von einer nicht erfolglosen, auf lebhaftes Wohlwollen gestützten Arbeit. Ich bitte zu glauben, daß diese Aenderung in meiner Verwendung mich nicht abhalten wird, Ihnen und unseren Landsleuten immer mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen. Ich habe in den letzten

drei Monaten hier, sei es als Ratgeber, sei es als Beauftragter, mein möglichstes getan, um die Interessen der Deutschen im Kaukasus zu vertreten, insbesondere soweit sie mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen unserer Kolonien, mit den Wünschen des „Panafanisms“ und denen des Deutschen Krankenhauses zusammenhängen. Daß ich auch für jeden Einzelnen, der sich an mich gewandt hat, tätig war, versteht sich von selbst.

Indem ich Sie bitte, all unseren Landsleuten, ganz besonders den Freunden in Tiflis, dann aber vor allem auch derjenigen in Katharinenfeld, Elisabeththal und Helenendorf Dank und Grüße von mir auszusprechen, bleibe ich Ihnen und dem Deutschstum im Kaukasus stets ergeben.

In dankbarer Erinnerung

Ihr

Kaufcher  
Deutscher Gesandter.

Wie wir einem Privatschreiben aus Berlin vom 3. Juni d. J. entnehmen, ist Herr Kaufcher bereits nach Warschau abgereist, wohin ihm seine Familie Mitte Juni nachfolgen sollte.

Anläßlich der Ernennung Herrn Kaufchers nach Warschau betont die Halbmonatschrift für Auslandsdeutschtum und Auslandslande „Der Auslandsdeutsche“ (1. Maiheft) die „schwäbisch-deutsche Art“ des bisherigen deutschen Gesandten in Tiflis und seine „Fürsorge für die deutschen Kolonisten“, wodurch er sich „so rasch die Herzen der Deutschen erobert hatte, für die er bei der georgischen Regierung so manche Erleichterung durchsetzte“. Wie schmerzlich sein Weggang in den Kreisen der Kaukasus-Deutschen auch empfunden würde, so könnten ihm dieselben doch die in der Entsendung nach Warschau liegende Beförderung aufrichtig.

Im Anschluß an obige Betrachtung teilt das genannte Blatt folgende Zurechtstellung, betreffend die Tätigkeit Herr Kaufchers auf dem Gebiet der Flüchtlingsfürsorge, mit: „Eben jetzt erhalten wir vom Verein der Kaukasus-Deutschen (Berlin) eine Zuschrift, in der Herr Kaufcher in wärmender Weise in Schutz genommen wird gegenüber einem Zeitungsangriff in Deutschland, in dem ihm vorgeworfen worden war, er habe sich um die Interessen der deutschen Flüchtlinge nicht gekümmert. Der Vorstand des Vereins der Deutschen aus dem Kaukasus, Herr Theodor Hummel, betrat uns gegenüber, er habe gerade jenen letzten Flüchtlings-Transport, um den es sich dabei handle, im Lager Lechfeld befristet und allgemeine freundliche Genußnutzung darüber geführt, in wie tatkräftiger Weise sich Herr Kaufcher der Flüchtlinge angenommen habe. Eine besondere Dankadresse sei ihm deshalb von jenen Flüchtlingen überreicht worden.“

Die „Kauk. Post“ verdankt ihr Fortbestehen hauptsächlich dem allzeitigen Eintreten für sie an maßgebender Stelle des Mannes, dessen Namen wir im obigen mehrfach aufgezchnet finden. Diese Tatsache ist allbekannt. Sie ist mithin ein unaussehbarer Beweis des von „Auslandsdeutschen“ unterstrichenen Interesses des bisherigen Deutschen Gesandten in Tiflis Ulrich Kaufcher für das kaukasische Deutschstum überhaupt. Es versteht sich von selbst, daß wir daher Herrn Kaufcher für die uns gegenüber bekundete Fürsorge an dieser Stelle nochmals unsern

innigsten Dank aussprechen, es allen anderen anheimstellend, ihren Empfindungen beim Abschied Herrn Kaufchers von uns Kaukasus-Deutschen in geeigneter Form Ausdruck zu verleihen, oder sie für sich zu behalten.

Es freut uns, zugleich mitteilen zu dürfen, daß auch der Nachfolger Herrn Kaufchers, der derzeitige Deutsche Geschäftsträger in Tiflis Dr. Max Heffe, die Bedeutung unseres bescheidenen, aber trotzdem für die kulturelle Entwicklung des Deutschstums im Kaukasus so wichtigen Unternehmens voll und ganz zu würdigen weiß und namentlich auch den auf Erweiterung desselben gerichteten Bestrebungen des Herausgebers der „K. P.“ mit entsprechendem Wohlwollen begegnet.

## Politische Nachrichten.

Das öffentliche Interesse nicht nur der unmittelbar betroffenen deutschen, sondern auch der übrigen politisch denkenden und führenden Welt war in der vorvergangenen Woche fast ausschließlich von einer am vorigen Sonnabend, d. 24. Juni, in Berlin verübten Mordtat in Anspruch genommen, deren Nachwirkungen sich heute nicht einmal annähernd vorausbestimmen lassen. Es handelt sich hierbei um folgendes: Als der Reichsminister für Äußeres Dr. Walter Rathenau am Morgen des genannten Tages von seiner im Grunewald Viertel belegenen Villa nach dem auswärtigen Amt fuhr, wurde aus einem seinen Wagen überholenden Wagen, wie es in dem betreffenden Kauener Funkpruch heißt (gemeint sind wohl Kraftwagen), von den beiden, gleich dem Lenker des Gefährts, gutgekleideten Insassen des letzteren in Autoabblimähnen und -brillen eine „ Bombe in den Wagen R.'s geschleudert, die explodierte, und im selben Augenblick aus einem großkalibrigen R. volter eine Reihe von Schüssen auf R. abgegeben, deren einer ihn in den Mund traf und, wie angenommen wird, auf der Stelle tödete. Der Begleiter, sein Sekreär, wurde durch Bombensplitter verwundet, blieb aber am Leben. Die Missetäter entkamen unerkannt, die Nachforschungen nach ihnen haben bisher, trotz der ausgesetzten hohen Belohnung (1 Mill. Mark), nichts Sicheres ergeben, obgleich zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden, wie in Berlin selbst, so auch außerhalb B., in den verschiedenen deutschen Ländern und im Auslande (Sellingfors u.a.). Zeugen des Vorgangs sind nur einige Mauerer gewesen, die in der Nähe beschäftigt waren, und zwei Damen, von denen die eine auch, freilich nur leicht, verwundet worden ist. Die Leiche des Ermordeten, die außer der Schußwunde deutliche Spuren des Bombenattentats aufwies, wurde zunächst nach Hause geschafft, um hernach zur Leichenfeier, die Dienstag (27.6.) stattgefunden hat, in das Gebäude des Auswärtigen Amtes übergeführt zu werden, wo sie im Versammlungssaal unter Palmen und anderen erotischen Gewächsen und inmitten unzähliger Blumenpenden und Kränze aufgebahrt lag. In Berlin, besonders in Regierungskreisen und Abgeordnetenkreisen, herrscht große Erregung. Das Kabinett wurde sofort zu einer Sitzung (im Reichstagsgebäude) berufen, an der auch der Reichspräsident und der preussische Ministerpräsident auf Einladung des Reichsministers teilnahmen. Gemäß einem bei dieser Gelegenheit gehaltenen Beschluß erteilt das Kabinett alldann einen Aufruf, in dem es bekannt gab, daß es „die strengsten Maßnahmen zum Schutze der Republik und deren Einrichtungen anwenden werde“, denen

von Seiten „organisierter Verschwörer ernste Gefahr drohe“. Im Reichstag, der anlässlich des Abscheidens R's in einer Sitzung zusammentrat, kam es noch vor Eröffnung derselben zu Ausfällen der beiden sozialistischen Parteien und der Demokratischen Partei, welcher R. seiner politischen Überzeugung nach nahe gestanden hat, sowie der Kommunisten gegen die Deutsch-Nationalen, die von jenen beschuldigt worden, die Ermordung R.'s angeleitet oder zum mindesten begünstigt zu haben. Hierbei kam es auch zu Ausfällen der Kommunisten gegen die Sozialisten, denen erstere eine vom Standpunkt der Arbeiterinteressen verkehrliche, ja — „verräterisch“ Unterstützung der Bourgeoisie vormerken, wodurch sie dazu beigetragen hätten, daß die Reaktion, in Gestalt des militärisch monarchistischen Blocks des Junkertums mit dem Bürgertum, begünstigt von den Regierungsstellen, die zum größten Teil auch heute noch aus lauter Anhängern des monarchistischen Prinzips beständen, so unverhüllt gegen die Republik und ihre Hüter Sturm laufen könnten usw. Dem Reichskanzler gelang es nur mit Mühe, die Ordnung wieder herzustellen und dann eine Rede zu halten, in welcher er die Auserwählten des deutschen Volks, die Abgeordneten, und in ihrer Person das deutsche Volk selbst aufrief, „die Republik und das Vaterland zu verteidigen“, wobei er es an scharfen Worten gegen die Rechten nicht fehlen ließ. Der Präsident des Reichstags Loebe gab in entrüsteten Worten seiner Empörung darüber Ausdruck, daß „ein Führer des neuen Deutschlands nach dem andern Opfer kaltblütiger Mörder würten“, hieran aber die Hoffnung knüpfend, daß Deutschland „auch diesen neuen schweren Schlag überwinden werde“. Die Erregung der Arbeitermassen gegen die „Störenfriede der Republik“, die Konservativen, hat ihren Ausdruck in einer allgemeinen Arbeitseinstellung (Generalstreik) am Tage der Beerdigung R.'s und in zahlreichen Demonstrationen gefunden, die aus verschiedenen Teilen Deutschlands gemeldet werden (leider nicht immer ohne Blutvergießen). Die Deutschnationalen (Spreizer u. a.) erklären, daß sie an der Ermordung R.'s unschuldig seien und zum Zeichen ihres Verständnisses für das Wohl der Republik beschloßen hätten, von den am 28. Juni (Tag der Unterzeichnung des Versailler Friedens) angesetzten Kundgebungen (man befürchtete wohl nicht mit Unrecht ihren ausgesprochen monarchistischen Charakter) abzuhellen. Nichtsdestoweniger sind einige deutsch-nationale Blätter („Deutsche Fackel“, „Deutsche Tageszeitung“ u. a.) verboten worden. Die Cürung im Lande wächst zusehends: Die Republik, die Monarchie! Die Beerdigung R.'s ist trotzdem ohne Störung verlaufen. Mit großem Pomp hat sie stattgefunden, in Gegenwart des Reichspräsidenten Ebert, der auch die greise Mutter des Verstorbenen hinter dem Sarge führte. Als der Sarg aus dem Auswärtigen Amt herausgetragen wurde, präsentierte eine Ehrenwache das Gewehr. Der Zug bewegte sich allmählich langsam

zur Familiengruft, wo der letzte Akt der ersten Feier vom Rabbiner vollzogen wurde.

**Dr. Walter Rathenau †.**

Der soeben ermordete Reichs-Außenminister Dr. Rathenau (s. oben: Pol. Nachrichten) ist am 29. September 1867 als Sohn des Besitzers der „Allgemeinen Elektrizitäts Gesellschaft“ Ernst Rathenau in Berlin geboren. Nach Vollendung seiner naturwissenschaftlichen, philosophischen und technischen Studien war er in der Schweiz tätig und leitete dann elektrotechnische Werke in Deutschland, für die er u. a. auch in Rußland und Frankreich wirkte. Dr. Rathenau trat dann in die Allg. Electr.-Ges. ein, zog sich aber mit 46 Jahren ganz vom Geschäftleben zurück, um schließlich doch wieder ihm anzugehören, und zwar als Nachfolger seines Vaters in der Eigenschaft eines Präsidenten des Verwaltungsrats der A. E. G. Im Weltkrieg wurde er vom Kriegsministerium mit der Organisation der Versorgung und Verteilung von Nahrungsmitteln betraut. Auch mit vielgelesenen literarischen Erzeugnissen ist Dr. Rathenau damals hervorgetreten. Im Kabinett Dr. Wirth hatte er Ende Mai vorigen Jahres das Wiederaufbau-Ministerium übernommen, dessen Leitung ist in enge Berührung mit den großen Fragen der auswärtigen Politik brachte. Das Reparationsproblem stand damals beiontlich, ebenso wie jetzt, im Vordergrund der Angelegenheiten, von deren Erledigung die künftige Gestaltung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Deutschlands abhängt. Das Ministerium Wirth hatte sich die Aufgabe gestellt, die Bedingungen des Londoner Ultimatus (Zahlungsplan) zu erfüllen. Hierbei kam es besonders auf die Mitwirkung des Wiederaufbauaministers an. Dr. Rathenau trat nun in unmittelbare Berührung mit dem damaligen französischen Minister für die nordfranzösischen Gebiete Loucheur. Das Ergebnis der Verhandlungen war das Wiesbadener Abkommen, das die Sachleistungen an Frankreich bis zu einem gewissen Grade regelte. Als der Völkerbundrat sein verhängnisvolles Gutachten über die Zersplitterung Oberschlesiens abgab, traten der damalige Minister des Auswärtigen Dr. Rosen und zugleich mit ihm Dr. Rathenau zurück. Dr. Wirth übernahm das Auswärtige Amt, er hatte sich aber an die Mitarbeit Dr. Rathenaus so gewöhnt, daß er ihm wiederholt vertrauensvolle Aufträge im Zusammenhang mit der auswärtigen Politik gab. Hierbei trat R. im November vorigen Jahres mit englischen Finanzkreisen in Berührung, als es sich darum handelte, für die an die Entente zu leistenden Barzahlungen Kredit auf dem britischen Markte zu finden. Infolge der Weigerung der englischen Banken, unter den bestehenden Reparationsbedingungen Deutschland Geld vorzutun, kam die ganze Entschädigungsfrage ins Rollen. Rathenau wirkte bei der weiteren Entwicklung in London wie in Paris als offizieller Vertrauensmann mit.

Erst in Cannes trat er als amtlicher Vertreter der deutschen Regierung auf. Der Zustand, daß der mit der Leitung der Gesamtpolitik ohnehin übermäßig belastete Reichskanzler, Dr. Wirth, das Auswärtige Amt dauernd nebenher mitverwaltete, erwies sich begreiflicherweise als unhaltbar. Am 1. Februar d. J. ging durch die Presse die Nachricht, daß der Reichskanzler Herr Dr. Walter Rathenau zum Reichsminister des Auswärtigen ernannt habe. Als solcher hat R. dann auch an der Genuea-Konferenz teilgenommen und am 18. April in Rapallo den deutsch-russischen Vertrag abgeschlossen.

**Der erfundene Militärvertrag.**

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ bringt in Nr. 205, vom 5. Mai d. J., einen Artikel von Walter Couard Freiherr von Medem, der unter obiger Überschrift, mit der Bezeichnung: „Ein Musterbeispiel französischer Lügenhege“, folgende Ausführungen enthält: „In Rapallo haben Deutschland und Rußland einen Vertrag miteinander abgeschlossen, dessen wahrhaft friedliche Bestimmung aus jeder Zeile seines Wortlauts spricht. Der deutsch-russische Vertrag ist das Musterbeispiel eines Friedensvertrages und wird dadurch allein schon zu einer Tat. Mehr friedfertige Bestimmung und wirtschaftlichen Wiederaufbauwille zu zeigen, als es Deutschland und Rußland mit der großzügigen Annullierung aller gegenseitigen Forderungen, auch der politischen, getan haben (es sei nur an die Sühne für die Ermordung des Grafen Mirbach erinnert), ist unmöglich, und auch Art und Stunde der Veröffentlichung, die keineswegs für Deutschland besonders günstig gewesen zu sein brauchen, beweisen, daß Deutschland und Rußland auch mit dem Wesen der so angefeindeten Scheimdiplomatie gebrochen haben.“

Die Propaganda, mit der alle Deutschland und Rußland feindlich ginsten Mächte den Friedensvertrag von Rapallo bearbeitet haben, zeigt wieder einmal, daß die feste und friedfertige Tat eine gegenwärtige Wirkung in der Welt erzeugen kann, wenn man es der „Einsicht“ und der „Wahrheitsliebe“ der Welt überläßt, sich selbst ein Urteil zu bilden. Aus dem Friedensvertrag von Rapallo machten die Weltöffentlichkeit und das schlechte Gewissen unserer Feinde das „Russisch-Deutsche militärische Geheimabkommen“! Leider muß eben auch das Gute, Wahre, Gerechte propagandamäßig mit eindrucksvollen Erklärungen der Verantwortlichen gegeben werden, denn die Wahrheit wirkt nicht mehr in dieser von Lügen verseuchten Welt aus eigener Kraft.

Deutschland will Frieden, Wiederaufbau der zerstörten Weltwirtschaft, will Ruhe, nicht nur für das eigene gepeinigte Volk, sondern auch für alle anderen Völker der Erde, Ruhe, Arbeit, Frieden Frankreich und seine Gefolgshaften aber zielen auf die Verrückung des europäischen Kontinents (Festland) und bereiten zu diesem Zweck die

die er trotzdem verließ, um dem Deutschland fernab von der lieben Heimat zu dienen.

Der deutsche Frontsoldat, eine Verkörperung des deutschen Volkes, ist trotz unglücklichem Ausgang des Krieges mit gehobenem Selbstbewußtsein zurückgekehrt. Wo immer er erschien, wurde des Feindes Angriff gehemmt oder eigener siegreicher Angriff vorgezogen. Voller Stolz hat er gesehen, wie deutsche Wissenschaft und Technik trotz oft drückendem Mangel an Rohstoffen ihm die besten Waffen und Kriegserzeugnisse aller Art in die Hand gab. Nicht die Waffe des Feindes bezwang ihn, sondern Hunger und Mangel zerrütteten seine Widerstandskraft. Dies Selbstbewußtsein allein erklärt es, warum das deutsche Volk unmittelbar nach Ende der Feindseligkeiten kraftvoll und unvergagt auf allen Gebieten an den Wiederaufbau herangehen konnte.

Dies Selbstbewußtsein in unsere deutsche Jugend zu verpflanzen, ist das erste Erziehungsziel auf (Föhr\*), ohne irgendwie einem einseitigen Nationalismus damit Vorhub zu leisten. Die Leistungen der Väter und Brüder in schwerer Not und kriegerischen Zeiten soll die Jugend anspornen, nicht im Kampfe mit der Waffe in der Faust,

sondern streitend mit den Waffen des Geistes und der Kultur tatkräftig ans Werk zu gehen, um ein neues und schäreres Deutschland zu schaffen.

Dazu gehört Arbeit und wieder Arbeit, und so soll zweitens die Lust und die Freude an der Arbeit geweckt werden. Das Pädagogium soll eine rechte Arbeitsschule sein. Zur Arbeit kann jeder mit der Reute gezwungen werden. Solche erzwungene Arbeit wird keine Früchte tragen. Aber unsere Freiwilligen sind in trüben Herbsttagen 1914 auf sandigem Boden ebensowenig wie ein Leonidas in den Thermopylen nicht umsonst, troghem sichtbarer Erfolg versagt blieb, fingen dem Tod entgegengeführt. Sie haben ein Beispiel freiwilliger Hingabe, freiwilliger Erfüllung ihrer Pflicht für alle Zeiten gegeben. Diese Freiwilligkeit gründete sich auf ein hoch entwickeltes Gefühl der Verantwortung vor sich selbst und vor ihrem Volke.

Dieser Geist freiwilliger Hingabe an die Arbeit, getragen von dem Gefühl der Selbstverantwortung und der Verantwortung vor ihren Volksgenossen, soll den Zwang zur Arbeit ersehen und der Arbeit die hohe Weiße geben, die ihr zukommt. Der Lehrer ist nicht der bafelschwingende finstere Gesell, der unter Hervorrufung des sogenannten Schulangst seine Klasse in Zucht hält und sein Pensum herunterhastet, sondern in freudiger Wit-

**F e n i l l e t o .**

**Das Nordseepädagogium auf Föhr.**

Eine pädagogische Studie.

Von Fr. Baumhauer (Tiflis).

Eine Reise von Wochen ist ins Land gegangen, seit der Schreiber dieser Zeilen in Tiflis ankam. Vieles fand er nicht so vor, wie er es erwarten konnte, und es scheint, als ob in der Kette der Enttäuschungen, die bis heute an ihn herantraten, das letzte Glied noch nicht geschiedmet ist. Andererseits hat er das Gefühl, als ob man in Tiflis von dem Neuangetommenen mehr erwartet hat, als dieser geben kann. Auf den ersten Ueber-schwing der Gefühle muß naturgemäß eine Abkühlung folgen, die beiderseits überwunden werden muß. Unangenehm wird es dem Neuling werden müssen, sich einzuliebn, da die äußeren Verhältnisse ganz andere sind wie in seiner Heimat und er auf Anschauungen stößt, denen sich anzupassen ihm schwer fällt. Eine vollkommene Anpassung würde seine Eigenart vernichten und wohl auch nicht dem Zweck seiner Sendung dienen.

Mögen die folgenden Zeilen zur Klärung dienen und ein Bild der Arbeitsweise und der Bildungsziele geben, wie sie auf einer deutschen Bildungstätte gepflegt wurden, die zu verlassen dem Schreiber nicht leicht fiel.

\* Insel in der Nordsee, gegenüber der Westküste von Schleswig-Holstein.

erschöpfung aller derjenigen Kräfte vor, die ihnen auf diesem Wege hienichtlich sein könnten, von denen sie in ihrem schlechten Bewußtsein Gefahr wittern. Der Chauvinismus des Pariser Generalstabs stellt schon in Frankreich und Polen die Kriegsschiffe bereit, die nach dem Willen der französischen Generale lieber heute als morgen in Gang gesetzt würde, um die Ströme von Blut in Europa zu vergießen, neues Leid der gequälten Menschheit zu bringen. Wie auf ein Stichwort jetzt die französische Presse: Das ist der Krieg, dieser deutsch-russische Vertrag ist nur die Fassade, hinter der ein russisch-französisches Militärabkommen sich aufbaut, das arme französische Volk ist bedroht (notabene das Volk mit der weit ausgedehnten Armut der Welt!). Mit Anbetungen kündigt es an, bis jetzt der angebliche deutsch-russische Militärvertrag in seiner Einzelheiten „im Wortlaut“ von Warschau aus veröffentlicht wird.

Nur einzelne Auszüge aus der Weltpresse: Am 22. April schreibt der „Tempo“: Die Entente Moskau-Berlin bedeutet den Krieg. Dieser Krieg wird im Hinterhalt vorbereitet. Die deutschen Metallindustriellen werden zuerst in Rußland, befehligt vor allen Nachforschungen, Materialfabriken. Sie werden strategische Eisenbahnen bauen, um dieses Material rasch heranzubringen. Und als die deutsche Wirtschaft in Paris diese Brunnenvergiftung des „Tempo“ richtig kementiert (Kügen fraß), antwortet der „Tempo“ in eiserner Stirn: „Gewisse von den deutschen und bolschewistischen Behörden diesseits und jenseits des polnischen Geistes getroffenen Maßnahmen enthalten ein beiderseitiges Einverständnis, das zu leugnen unnütz wäre.“ Die „Daily Mail“ (engl.) veröffentlicht am 22. April bereits „Geheimnisse“ des deutsch-russischen Vertrages, die sich ihr Vertreter allem Anscheine nach in Genua aus der Fälscherzettel der französischen Propaganda-Abteilung hat zutage gefördert. Danach verpflichtete sich Deutschland, keinerlei Transporte von Kriegsmaterial durch Deutschland nach Polen, Litauen, Estland oder irgendeinen anderen Nachbargebiet zu lassen. Rußland gewährt der Firma Krupp (natürlich auch!) Konzessionen für die Herstellung von Geschützen und Kriegsmaterial! Das weiterbereitete illustrierte Blatt „Daily Sketch“ veröffentlicht am 27. April unter der Überschrift: „Deutschland übernimmt die Ausbildung der russischen Marine“ die Mitteilung, zwischen Rußland und Deutschland seien Verhandlungen zur Herbeiführung einer umfassenden politischen und militärischen Vereinbarung im Gange.

Dieses sind nur einige Proben der wohlorganisierten Propaganda, in der das weiße Gewand des deutsch-russischen Friedensvertrages blutrot vor aller Welt gefärbt werden. Darüber, was sich die tschechische und die polnische Presse im Dienste des französischen Propagandasystems geleistet haben, könnte man ganze Bände schreiben. Durch den „Vorposten“ in Warschau wurden sogar die Namen der anliegenden Vertragsschließenden aus dem russischen und dem deutschen Generalstab genannt! Von deutscher Seite General v. Seckt, Admiral Behne, Oberstleutnant Scharf,

Major Wetter, alles Namen, die ein gewisser Herr aus Warschau z. B. sehr leicht an den Türen des Reichswehrministeriums gelesen haben kann. Denn Offiziere mit diesen Namen sind tatsächlich im Reichswehrministerium beschäftigt. Das ist aber auch das einzige Zutreffende in dem ganzen „Dokument“, - dem angeblichen militärischen Geheimabkommen, bestehend aus 8 Paragraphen (!), das an Unverständlichkeit und Dummheit der Fälschung nicht überboten werden kann.

Es würde zu weit führen, alle 8 §§ zu zitieren. Es sei nur § 5 genannt: „Der deutsche Generalstab verpflichtet sich, alle Einwendungen auf dem Gebiete des Ostkrieges dem russischen Generalstab mitzutun und eine Anzahl russischer Instruktionen an der Ausbittung des deutschen Ostkrieges teilnehmen zu lassen.“ Befanlich darf die kleine Reichswehr nicht einmal Gasmasken führen, von der Führung von Gasgeräten ganz zu geschweigen.

Und die Welt, der man so viel systematischen Wortsinn vorgelogen hat, glaubt am Ende auch noch, daß das arme unglückliche, schwache Frankreich und das bescheidene, von Friedensliebe triefende Polen ihre militärischen Vorbereitungen nur deshalb treffen, weil sie vor dem russisch-deutschen Militärabkommen und der Uebermacht des bis an die Zähne bewaffneten deutschen Volkes zittern?!

Es genügt aber nicht, daß wir die strecke Lüge als solche kennzeichnen. Das wehrlose deutsche Volk und das hungrende Rußland müssen der Menschheit den ganzen Zynismus (Schamlosigkeit, Gemeinheit) und die Teufelei klar machen, die darin liegt, den Friedenswilligen zweier nach Ruhe, friedlicher Arbeit und Brot sich sehender Völker als Bedrohung des Friedens hinzustellen. Wir müssen dem blutdürstigen französischen Militarismus die Waale vom Gesichte reißen. Die Fälschungen von dem angeblichen deutsch-russischen Militärvertrage sind nichts als das Ablenkungsmanöver des flüchtenden Verbrechers: „Haltet den Dieb!“

Die gesundheitliche Beschaffenheit der deutschen Jugend infolge des Krieges.

(Schluß.)

Die Unterernährung in Verbindung mit den anderen gesundheitsgefährdenden Einflüssen von Krieg und Blockade äußert ihre Wirkungen naturgemäß auch in den Krankheitsziffern der Kinder. Eingehend berichtet darüber die vom Reichsgesundheitsamt herausgegebene Denkschrift: „Schädigung der deutschen Volkskraft durch die feindliche Blockade“ (Berlin, Verlag von Stalling), die auf den Berichtstrassen des Jahres 1918 fußt, und die Ergänzung dieser Denkschrift, die sich mit den gesundheitlichen Verhältnissen im Jahre 1920/21 beschäftigt.

In diesem Zusammenhang sollen nur einige, die Sachlage illustrierende Tatsachen angegeben werden.

beim anderen überwiegt die Phantasietätigkeit. Der höchste Typ gründet sich auf das verknüpfende Denken. Zudem ist der eine überwiegend auditiv (hörend), der andere überwiegend visual (sehend), der dritte überwiegend motorisch (bewegend) in seinen Vorstellungen veranlagt. Jeder Typ soll einerseits angeregt, andererseits in seiner Einseitigkeit beschnitten werden. Wer nur als Lehrer vor der Klasse steht, wird schwerlich so an seine Zöglinge herantreten, daß er sie physio-analytisch erfassen kann. Hier tritt die schöne Aufgabe an den Lehrer heran, sich das reiflose Vertrauen, in Einzelfällen die gegenseitige Freundschaft seiner Schüler zu erringen. Wanderungen, Spiel, Schwimmen, Bootfahrten, ja gemeinsam verlebte Jagdabenteuer knüpfen festerer Bande, als solches im staubigen, dämpfigen Schulzimmer möglich ist. Den einzelnen Typen wird dann der Stoff angepaßt, Intelligenzprüfungen in bestimmten Abständen geben ein genaue Ueberwachung und helfen dem Schüler, seine Mängel zu erkennen und auszugleichen. Abnorme aber werden auf Fährte ausgeföhndert und in besonderen Kursen weiter behandelt. Daß der Mauerer zum Mauerer mindestens eine Kelle braucht, weiß schließlich jeder, aber selbst intelligente Menschen sehen nicht ein, daß ein guter Unterricht ohne gute Hilfsmittel, Karten, Anschauungsmaterial, Bilder, Präparate unmöglich ist und daß sie

Nach den Berichten der preussischen Regierungspräsidenten werden Erkrankungsstärken von Schulkindern gegeben, die von den Schulärzten festgestellt sind. Sie ergeben — bei starken Schwankungen nach oben und unten — einen Durchschnitt von etwa 40 Prozent der gesamten Schulkinder. Diesen Feststellungen entsprechen die Schulverhältnisse wegen Erkrankungen, die allenthalben stark in die Höhe gegangen sind.

Die Krankheiten, in deren Anstiegen die Wirkung des Krieges sich ausdrückt, sind die bekannten Gendkrankheiten: Rachitis, Blutaraut, Tuberkulose und Streptokokke.

Die Kindersterblichkeit an Tuberkulose hält immer noch an, ja ist zum Teil noch im Steigen begriffen. In Bayern kamen auf 10 000 Einwohner im Jahre 1914 10 an Tuberkulose gekörbete Säuglinge, im Jahre 1919: 9: 14,9; in Köln starben im Jahre 1914 im Alter von unter 15 Jahren an Tuberkulose 1,24% der Mädchen und 3,87% der Knaben, im Jahre 1919 4,1% der Mädchen und 5,9% der Knaben. Eine Umfrage des Reichsgesundheitsamts bei neun Großstädten ergab für Kinder von 10—15 Jahren ein Ansteigen der Todesfälle an Tuberkulose auf mehr als das Doppelte. In Kuhlra, einer thüringischen Industriestadt, wurde bei 45—53% der Schulkinder beginnende Tuberkulose festgestellt. In Halle wurde im Durchschnitt der letzten fünf Friedensjahre bei 23,7% der Schulkinder Streptokokke (Drüsentuberkulose) festgestellt, jetzt bei 33%. Leider muß angenommen werden, daß diese und ähnliche Ziffern den ganzen Umfang der Gefährdung der Kinder durch Tuberkulose noch lange nicht erfassen, weil mit einer großen Zahl von Infektionen gerechnet werden muß, die sich in ihren Wirkungen erst später zeigen werden. Nach Impfungen mit Probetuberkulin zeigten sich in Düsseldorf 40% der Kinder als tuberkulös infiziert, eine Feststellung, auf Grund deren der Arzt behauptet: „Man wird das Richtige treffen, wenn man annimmt, daß im ganzen 30.000 Kinder eine aktive oder später einmal altwerdende Tuberkulose haben.“

Diese starke Gefährdung hängt mit der Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen die Infektion infolge der Unterernährung zusammen, aber auch in hohem Maße mit all den Umständen, die Keimlichkeit und Desinfektion unmöglich machen: der Wohnungsnot, dem Mangel an Wäsche (die Leute fürchten die Desinfektion vielfach deshalb, weil die schädlichsten Reinigungsmittel den Prozeß nicht mehr aushalten), fehlenden Keimreinigungsmitteln. Dazu kommt die aus der allgemeinen Notlage und Ueberlastung sich erklärende Gleichgültigkeit und Stumpfheit der Bazillenverbreiter und ihrer Pfleger hinsichtlich der erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen.

Neben den tuberkulösen Krankheitsformen treten Blutaraut und Rachitis in stark erhöhtem Maße auf. Bei den Feststellungen an Schulkindern wurden in einigen Städten bis 80 Prozent und mehr Blut-

dafür Geld hergeben müssen.

Freudige Arbeit kann nur der gesunde Mensch leisten. Vom deutschen Volke wird eine erhöhte Arbeitsleistung gefordert. Nur ein gestärktes und kräftiges Volk wird sie auf die Dauer leisten können. So ist neben der Erweckung des völkischen Selbstbewußtseins, der Freude an der Arbeit, die Stärkung des Körpers das dritte pädagogische Ziel auf Föhre. Die Gesundheit des Mannes baut sich auf auf der Gesundheit des Kindes, und die Gesundheit eines Volkes schöpft aus der Gesundheit seiner Mütter. Wir wollen keine brillenträgende, engbrüstige, bleich dahersehende Jungens und Mädchen, sondern eine frische schneidige Jugend heranziehen.

Darum hinaus in die freie Natur bei jeder Gelegenheit! Latein und Griechisch lernt sich besser am Meeresstrand, auf dem grünen Rasen, als in enger Schulstube. Naturkunde lehren uns nicht schöne methodische Bücher, sondern die Natur selber. Vorlesungen abzeichnen kann jeder, aber in der Lichtfülle die Eigenart eines Baumes, einer Häusergruppe mit dem Zeichensysteme zu erfassen, das erweckt Lust und Freude an der Arbeit und erweckt Freude am Leben in der freien Natur.

(Schluß folgt)

mit aller Schüler soll der festgesetzte Wissensstoff gearbeitet werden. Der Stoff darf nicht fertig dem Schüler vorgesetzt werden, der ihn dann am nächsten Tage in den Worten des Lehrers, also in Vorkellungsreihen, die dem Kinde fremd sind, möglichst gar noch wortreuer, hergeben muß. Die Eigenart des Kindes wird bei jedem Betrieb vor Schablone werden; an die Stelle der Mitarbeit wird das zünftige Pauken treten. Der Schüler soll vielmehr selber beobachten, seine eigene Entdeckung wachen lassen, selbstständig Schlüsse ziehen. Auch eigene Arbeit läßt man den Schüler die Ergebnisse selbst finden, das Wichtigste und Typische selbst herausarbeiten. Das bedeutet jedesmal einen Erfolg für ihn, Eigenliebe wird in Teilnahme am Stoff verwandelt, Freude an der Arbeit tritt ein, der Zwang hört auf. Die primitive Freude am Erfolg soll zu Arbeitsfreudigkeit aus freiwilliger Leistung, die ihrerseits dem Verantwältigungsgefühl entspringt, entwickelt werden. Eine so arbeitende Klasse wird infolge allgemeiner Beteiligung gar keine Zeit und keinen Anlaß haben, Klassenucht und Klassenordnung zu verlernen. Freilich will so eine Stunde fleißig vorbereitet sein. Die physio-analytische Forderung lehrt, daß es verschiedene Typen gibt. Das geistige Leben des einen stützt sich ab auf der Grundlage der Beobachtungsgabe,

arme unter den Schulkindern ermittelt. Dabei war besonders das Entwicklungsalter — die höheren Schulklassen — betroffen. Auch hier steht das besonders schlecht ernährte sächsisches Industriegebiet (Erzgebirge) besonders ungünstig da.

Die Mauthitis trat außer ihrer außerordentlichen Verstärkung bei den Kleinkindern in der Form der Epärochitis bei Schulkindern als ein ganz spezifisches Epärochitis der Schäbigung durch die Blodade auf. Die Bevölkerung pflegt diese Verleimmungen mit dem Ausdruck „Marmeladenbeine“ unmittelbar auf ihre Ursache in der ungenügenden Ernährung zurückzuführen. Selbstverständlich wüßten aber auch die verschlechterten Nahrungsvorhältnisse, die den Kindern Licht und Luft nehmen, hier mit. In einigen Städten wurden bis 90% der Schulanfänger als rachitisch festgestellt.

### Die Kinderverschwendung.

R. K. A. — Die Abteilung „Mutter und Kind“ des Deutschen Roten Kreuzes teilt über die Verschwendung untererährter und erholungsbedürftiger deutscher Kinder zum Zwecke des Erholungsaufenthaltes folgendes mit:

Die schweren wirtschaftlichen Nöte der Zeit machen nach wie vor besondere Fürsorgemaßnahmen für die Jugend nötig.

Als eins der erfolgreichsten Mittel zum Wiederaufbau der Kräfte im Kinde hat sich die zeitweilige Unterbringung von Kindern in Heimen und auf dem Lande erwiesen. Die Inlands-Entsendung muß natürlich in dem Maße steigen, in dem die Auslands-Entsendung allmählich nachläßt. Die Abteilung „Mutter und Kind“ des Deutschen Roten Kreuzes, die sich besonders mit der Inlands-Kinderverschwendung befaßt, hält ihre Heime auch während der kalten Jahreszeit in Betrieb, wenn auch zum Teile mit eingeschränkter Betrugung.

So fanden vom 1. Januar bis 1. Mai 1922—1179 Kinder in den eigenen Heimen der Abteilung „Mutter und Kind“ Aufnahme.

Zur Ergänzung wurden ferner 688 Kinder in fremden, gemieteten Heimen in Ahlsted, Böhrendörferhof, Dorkum, Goldene Aue, Hermsdorf, Münchengosersbald, Ruentembel, Schlamp, Saasa, Vad Sachsa, Schretterbau, Ewinemünde und Vad Tölz untergebracht. So daß innerhalb dieses Zeitraumes bereits fast 2000 Kinder idöne Erholungswochen verlebten. Die Kinder kamen aus den verschiedensten Städten Deutschlands.

Durch Zusammenarbeit mit der Flüchtlingsfürsorge des Deutschen Roten Kreuzes wurde hierbei die Unterbringung von 450 Flüchtlingskindern aus den Flüchtlingslagern Düsseldorf, Minder, Magdeburg und Breslau ermöglicht. Diese Kinder sollten möglichst in der ungenügenden Jahreszeit verschickt werden, sobald sie aus den meisten sehr ungesunden Notwohnungen der Eltern eine zeitlang herauskamen.

Bemerkenswert ist ferner das Eintreten der Hauptfürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene als Entsendestellen, die mit Reichsmitteln auch für Verpflegung der elenden Kinder aus kleinen Provinzstädten (wie den narkischen Städten: Cottbus, Eulow, Frankfurt a/D., Gassen, Landberg a/W., Ludenwalde, Potsdam, Seelow, Sorau, Zelow, Tempzin) sorgen. Diese kleinen Städte werden sonst kaum erschäft, da sie meist keine Jugendämter und dergleichen haben.

### Vom Verbund Studierender der Kaukasus-Deutscher\*).

Berlin, den 28. Mai 1922.

An das Realgymnasium zu Tiflis.

Sehr geehrter Herr Dir. Jaekel!

Der Verbund Studierender Kaukasus-Deutscher hat sich u. a. die Aufgabe gestellt, Aukantus- und Beratungshilfe für Abiturienten und neuankommende Landleute zu sein, denn ein großer Teil der deutschen lernenden Jugend Transkaukasus war aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage, sich dem großen Studententransport des vorigen Jahres anzuschließen, und da dieser kein Ziel glück-

erreicht hat, dürfte es nun für die Jurndgeborenen von besonderem Interesse sein, etwas über die Lebens- und Studienverhältnisse in den deutschen Hochschulen zu erfahren, zu welchem Zwecke wir Ihnen den beiliegenden „Hochschulführer“ übersenden.

Für B. St. R. D. zählt gegenwärtig 46 ordentliche und 18 außerordentliche Mitglieder, nach ihrer Staatsangehörigkeit 32 Germanen, 32 Ausländer. Die erdrückende Mehrzahl der Studierenden hat sich der Technik gewidmet, während Berufe wie Theologie und Philologie, die doch von außerordentlich großer Bedeutung für das Deutsche im Kaukasus sind, nur je einen Kandidaten aufzuweisen haben. Leider löst sich an der einseitigen Berufswahl nichts mehr ändern, denn die Studenten haben ihr Studium schon begierren. Der Vorstand des B. St. R. D. läßt es aber für seine Pflicht, die gelehrte lernende deutsche Jugend Transkaukasus darauf aufmerksam zu machen, daß ein jeder bei der Berufswahl — eüßer an das eigene — auch an das Wohl seiner Heimat zu denken hat, da das Deutsche im Kaukasus nur dann bestehen und sich entwickeln kann, wenn es über gelehrte Kräfte verfügt, wobei in erster Linie die Theologen und Philologen stehen, deren Aufgabe es ist, deutsche Art und Gemütnung, deutschen Geist sowie Interesse für die deutsche Kunst und Wissenschaft in unseren deutschen Kaukasus-Kolonien zu wecken, zu pflegen und großzuziehen. Wir brauchen für das wirtschaftliche Leben der Kolonien selbstredend auch Techniker, aber nicht in solcher Zahl, wie sie in den gegenwärtig bereits Studierenden gegeben sind. Es ist argnemächtig, daß der Ueberfluß unserer Techniker geringen sein wird, sich sein Tätigkeitsfeld außerhalb seiner Heimatkolonien zu suchen, was leider eine allmähliche Entfremdung und eine Abschwächung des Interesses für die Heimat mit sich bringen wird.

Wäre ein jeder angehende Student bei seiner Berufswahl alles oben Erwähnte gründlich überlegen und daraus die nötigen Konsequenzen ziehen. Außerdem ist noch hinzuzufügen, daß es unserem Verbände leicht ist, für Studierende der Theologie und Philologie Stipendien zu bekommen, was hinsichtlich der Studenten anderer Berufe nicht besauptet werden kann.

Der B. St. R. D. ist jederzeit bereit, allen deutschen Abiturienten Transkaukasus bzw. Landleuten auf alle ihre Fragen zu antworten. Mögen nun recht viele sich an uns wenden, es wird uns die größte Freude bereiten, für sie unser möglichstes zu tun.

#### Mit vorzüglicher Hochachtung

i/A. des Vorstandes des Verbandes Studierender Kaukasus-Deutscher in Deutschland:

gez. D. Groth, I. Vorsitzender.

Adresse: Berlin C 25.

Brenslauerstr. 18, bei Kubial.

\*) Nachstehendes Schreiben ist uns dieser Tage durch Herrn Direktor W. Jaekel zur Veröffentlichung zugegangen. Die Schriftleitung.

### Aussichten für Auswanderer.

Die allgemeine Not, infolge des wirtschaftlichen Niedergangs, macht es durchaus verständlich, weshalb sich heute so mancher fortsetzt von der Stätte, die ihm sonst ein befriedigendes Auskommen gewährte, augenblicklich aber ein nur kümmerliches Dasein, vielfach nicht einmal dieses, zu bieten vermag. Ausichtslos erscheint dem Verzagenden die Zukunft hier, und unwillkürlich regt sich in ihm das Verlangen, an einen andern Ort zu ziehen, in ein fernes, fremdes Land auszuwandern, wo es natürlich „besser sein muß“. Dort würde er auf neue hoffen, „zu neuem Leben erwachen“ dürfen. Solches gilt auch hinsichtlich derjenigen — man spricht sogar von ganzen Gruppen — unter uns, Kaukasus-Deutschen, die ihre zweite Heimat gegen eine dritte, „bessere“, Heimat eintauschen möchten.

Die Betroffenen sollten aber, bevor sie einen so folgen schweren Schritt tun, sich einmal erst auf Herz und Nieren prüfen, ob die Gründe, welche sie aus ihrer zweiten Heimat „treiben“, mit der sie doch so eng verbunden sind, wirklich zwingender Natur sind. In keinem Falle sollte die Auswanderung aus dem Geratwohl unternommen werden, vielmehr mußte zunächst genaue Auskunft von solchen Stellen eingeholt werden, die durch dauernde Verbindung mit dem Lande, wohin man überzusiedeln beabsichtigt, in der Lage sind,

die dortigen Verhältnisse genau zu kennen und entsprechende aufzuklären. Als ganz zuverlässig gelten in dieser Beziehung in Deutschland das „Deutsche Auswanderer-Büro“ (Stuttgart) und das „Reichsauswanderungsamt“ (Berlin-Luisenstr.). Sie geben — und das zwar fast kostenlos die beste und sicherste Auskunft über so gut wie über die Welt und weisen dabei die Auswanderer dahin, wo sie sowohl denwärts kommen, als auch in Deutschland bewahren können. Ihre einwandfreien Richte seien nachstehenden Ausführungen zugrunde gelegt.

Deutschland bildet noch immer das Ziel der Auswanderer aus dem Osten. Wer genügend Vermögen besitzt oder eine sichere Anstellung dort in Aussicht der kann inmitten dies Wagnis unternehmen, obwohl Mutterlande in den letzten Monaten wieder eine gewisse Preissteigerung eingetreten und die Wohnungsnot noch immer vorhanden ist. Wer aber ohne beides, in der Vorstellung, daß ihm dort das Glück blühen werde, nach Deutschland auswandert, der wird enttäuscht sein; denn er wird bald die Erfahrung machen, daß dort — man kann wohl sagen — fast für jeden ein ein Überfluß an befaugengeborenen Kräften vorhanden und der Auslandsdeutsche, wenigstens anfangs, seinen Verdienst seines Mutterlandes fremd gegenübersteht. Natürlich kommt das nicht für die junge Leute in Betracht, die hinausziehen, um einen Beruf zu erlernen oder um dort zu studieren. Wesen aber gelangt sein, daß der am günstigsten dran ist, der wirtschaftliche Schuldenfreiheit besitzt; denn die Prüfsam werden bei dem ungenügenden Ertrag der geistigen Kräfte von Jahr zu Jahr schwerer, und wer nur mangelhaftes Wissen mitbringt, der wird bald im Verdacht erliegen und bitter enttäuscht sein über seine Schule, die nur mit unzulänglichem Nützigen in das Leben entlassen hat. Dann wird er vielleicht auch verstehen lernen, warum die Lehrer, welche die Verhältnisse in Deutschland genau kennen, hier in Transkaukasien scheinbar untrübliche hohe Anforderungen an sie stellen.

Amerika, das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“, tut es noch immer dem Auswanderer an. Sucht er das zu finden, was ihn die Heimat verläßt? Ob er es findet? Ein mittelloses Einwanderer Nordamerika, der die englische Sprache nicht versteht, hat nicht die geringste Aussicht, in dem Lande ein sicheres Auskommen als Sieger hervorzuzeigen. Solchem Ausländer werden höchstens Arbeiten bei geringem Lohn übertragen, welche die Einheimischen verrichten wollen. Nachdem er Englisch gelernt hat, es wohl bei großer Arbeit und genügender Lebensmöglichkeit, sich nach und nach emporzuarbeiten. Daß der Regierung geschenkte Land ist wertlos, da es wüste ist und dann noch weit entfernt von jeder Verkehrsstraße liegt.

Von den südamerikanischen Staaten erscheint Argentinien als ein beifolgendes Kolonialland. Der größte Teil der Rheinwandernden wird mit dem Wohlkommen, als kleiner Landwirt selbständig zu werden, aber augenblicklich verteilt die brasilianische Regierung kein Land mehr. Aus eigenen Mitteln Land zu erwerben, wohl kaum einem Auswanderer möglich sein; falls er auch über ein paar Hunderttausend der Mark oder über einige Hunderte von Millionen der russischen Rubel verfügt, so ist er deshalb drüber infolge ungenügender Kapitalien noch kein reicher Mann. Aussicht ist es, daß alle Kolonien in Brasilien nicht recht wahr kommen, was wohl seinen Grund in der fast ausschließlichen Verwaltung und in den ungenügenden Boden- und Lehrverhältnissen hat. So ist die Lage der Kolonie Antipolis, das zu einer Verbrederkolonie geworden so traurig und ausichtslos, daß sie ihre letzten Kapitalien verkaufen, um der Kolonie den Rücken zu kehren. Aber auch für andere Berufe scheinen die Aussichten für Brasilien nicht günstig zu sein. Ein Fabrikant in Deutschland steht nun weit besser als sein Kollege. Die Handwerker müssen drüber vielseltig sein, für Kaufleute liegen die Verhältnisse denkbar ungünstig, ebenso für Studierende, die ihren taunten Gemütnung Ingenieure da und dort auf Anstellung rechnen.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Der B. St. R. D. des Verbandes der Kaukasus-Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Fufajew, im Auftrag der Redaktion.